

Und sie bewegt (sich) doch!

Tagesgruppe zwischen fachlichen Herausforderungen und organisatorisch-strukturellen Realitäten

Ulrike Bavendiek

Der folgende einleitende Beitrag beschäftigt sich aus PraktikerInnensicht mit der Tagesgruppenarbeit als besondere Form der Hilfen zur Erziehung und deren Entwicklungsmöglichkeiten. Um die Spezifika der Hilfeform Tagesgruppe besser verstehen zu können, gibt der Beitrag zunächst einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung der Hilfeform Tagesgruppe. Anschließend werden Struktur- und Organisationsentwicklungen bezogen auf die Tagesgruppe betrachtet. Fachlich macht die Autorin deutlich, dass die Hilfe- und Unterstützungsform Tagesgruppe kein Betreuungsangebot nur für Kinder ist, sondern ein auf Entwicklung ausgerichtetes Lern- und Erfahrungsort für Kinder und deren Familien, der wohlüberlegt strukturiert und organisiert werden und strukturell die Beteiligung von Eltern sicherstellen muss.

Historische Entwicklung der Hilfeform Tagesgruppe

Seit gut 40 Jahren gibt es die Hilfeform „Erziehung in einer Tagesgruppe“. Sie entstand Ende der 60er Jahre aus unterschiedlichen Überlegungen, nämlich veränderten gesellschaftlichen Sichtweisen und Kritik an der damals bestehenden Jugendhilfe, verbunden mit der Anforderung, die Erziehungshilfe umzustrukturieren und die Angebote zu differenzieren. So entwickelten sich die Konzepte zum Angebot einer „Tagesheimgruppe“. Sie war konzipiert als ein familienstützendes, familienergänzendes und möglichst milieunahes Jugendhilfeangebot und setzte dort an, wo die sozialpädagogische Familienhilfe nicht mehr ausreichte und stationäre Erziehungshilfe noch nicht angezeigt war. Tagesheimgruppen wurden überwiegend an Heime angegliedert, da infolge der Umstrukturierungen der Erziehungshilfe dort Personal und Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Es gab bei den Tagesheimgruppen neben der organisatorischen auch eine inhaltliche Nähe zur Heimerziehung. Die Strukturierung des Tages und die inhaltliche Ausgestaltung der Hilfe – die Kinder blieben möglichst lange in der Gruppe und wurden umfassend

versorgt – glichen sehr der Heimerziehung. Die Elternarbeit war relativ unstrukturiert, mehr situativ und eher belehrend/anleitend, immer aber von der Grundkonzeption der jeweiligen Stammeinrichtung geprägt (vgl. Krüger/Krebs-Krüger 1996).

Neben dieser eng mit der Heimerziehung verbundenen Form der Tagesheimgruppe gibt es eine zweite, weniger bekannte geschichtliche Wurzel, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts reicht. Im Umfeld der damals entstandenen Rettungshäuser und Erziehungsveranstaltungen entwickelte sich eine Tagesbetreuung für sozial benachteiligte und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung benachteiligte Kinder und Jugendliche. Sie entstanden aus Regeleinrichtungen der Kindertagesbetreuung und der offenen Jugendarbeit und hatten immer einen engen Bezug zum sozialen Umfeld (vgl. Späth 2001). Tagesgruppen, die aus dieser Entwicklungslinie hervorgingen, orientierten sich in der Tagesstrukturierung an die Regeleinrichtungen. Allen gemeinsam war neben der Idee einer Tageserziehung eine sehr vielfältige, an örtliche Gegebenheiten und einrichtungsspezifische Arbeitsschwerpunkte ausgerichtete Arbeit.

Seit den 70er Jahren ist bundesweit ein permanentes Wachstum der Hilfeform Tagesgruppe zu verzeichnen. 1988 waren es bundesweit 4.000 Tagesgruppenplätze. 1990 waren es 5.000 Plätze und 1994 waren es 11.595 Tagesgruppenplätze. 2006 waren es 23.514 Plätze (Krüger/Krebs-Krüger 1996; Statistisches Bundesamt 2009).

Bundesweit kommen rein rechnerisch auf eine teilstationäre Maßnahme (§ 32) drei stationäre Maßnahmen (§ 34). Vor 20 Jahren betrug diese Relation noch 1 / 9. In den verschiedenen Bundesländern sind Tagesgruppen sehr unterschiedlich häufig vertreten.

An der Spitze der Flächenländer in Bezug auf den Ausbau des Angebots an Tagesgruppen liegen Baden-Württemberg und das Saarland. Auf 100 Heimunterbringungen kommen hier 44 bzw. 43 Maßnahmen in Tagesgruppen. Nordrhein-Westfalen bildet zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen mit Abstand das Schlusslicht beim Angebot Tagesgruppe.

Zur Tagesgruppenarbeit gehörte spätestens seit Anfang der 90er Jahre eine Konzeption von Elternarbeit, die Eltern eher als Partner bei der Erfüllung des gemeinsamen Erziehungsauftrages ansah. Diese andere Art mit Eltern umzugehen, strahlte auch auf die Heimerziehung aus, sodass Hans Thiersch die Tagesgruppen Anfang der 90er Jahre als „ein besonders gelungenes Beispiel für die Realisierung lebensweltorientierter Jugendhilfe“ nannte. Ihr sei es zudem gelungen, „Heimerziehung zu öffnen für neue, aus heutigen gesellschaftlichen Konstellationen stammenden Aufgaben, um Heimerziehung besser orientieren zu können an Problemen der heutigen Lebenswelt“ (zit. n. Späth 2001: 579). Tagesgruppen galten als Reformkind der Jugendhilfe, waren sie doch aufgrund ihrer Struktur sehr dicht „am Adressaten und dessen Problemlagen“. Gesellschaftliche Veränderungen und Problemveränderungen wurden frühzeitig wahrgenommen und thematisiert.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass sich unter den Begriffen Tagesheimgruppe, „Kindertagesheim“, „Heilpädagogische Tagesstätte“, „Tagesgruppe“ etc. eine Hilfeform in vielfältiger Ausprägung etabliert hat, deren inhaltliche Ausrichtung und deren Organisation stets regional sehr unterschiedlich und einrichtungsspezifisch war. Es gibt bis heute ein intensives Ringen um einheitliche Standards und um die fachliche Ausrichtung der Arbeit. Aufgrund der

Trotz dieser Vielfalt ist die Hilfeform Tagesgruppe, im Vergleich zu anderen Hilfeformen, zahlenmäßig aber eine „kleine Hilfeform“ geblieben.

Vielfältigkeit und der jeweiligen Spezifika erscheint es aber schwer, wenn nicht unmöglich, die Hilfeform „Erziehung in einer Tagesgruppe“ gemäß §32 SGB VIII¹ bundesweit verbindlich strukturell, organisatorisch und inhaltlich zu definieren, was sich eben an den unterschiedlichsten Bezeichnungen für die Hilfeform, den unterschiedlichen Leistungsbeschreibungen und Konzeptionen ablesen lässt.

Trotz dieser Vielfalt in der Ausformung ist die Hilfeform Tagesgruppe, im Vergleich zu den anderen Hilfeformen, zahlenmäßig aber eine „kleine Hilfeform“ geblieben. Das zeigen die aktuellen Zahlen. In 2008 haben 51.000 Familien mit einer familienorientierten Hilfe (SPFH, § 27 SGB VIII) begonnen. 47.000 junge Menschen kamen aktuell in eine stationäre Hilfe und für 9.356 junge Menschen und deren Familien wurde die Hilfeform „Erziehung in einer Tagesgruppe“ gefunden (Statistisches Bundesamt 2009).

Die Hilfeform Tagesgruppe zwischen Fachlichkeit, Struktur und Organisation

Mit Beginn der Qualitätsdiskussion in den 90er Jahren und verbunden mit der Forderung nach mehr Flexibilisierung und Ambulantisierung der Hilfen zur Erziehung, kommt auch die Hilfeform Tagesgruppe auf den Prüfstand. Es zeigt sich, dass die Hilfeform, stets gut nachgefragt und belegt, aber mehrheitlich in den letzten Jahren nur wenige inhaltlich fachliche Anpassungsleistungen an die gesellschaftlichen Herausforderungen erbracht hat. Die Arbeit konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die Betreuung des Kindes in der Tagesgruppe in einer auf Gruppenpädagogik ausgerichteten Struktur.

Interessanterweise wurde die Kritik der Fachleute zur mangelnden fachlichen Weiterentwicklung aber stets an die Adresse der TagesgruppenmitarbeiterInnen, nicht an die Leitungskräfte und die Einrichtungen gerichtet. Dies ist so in keiner anderen Hilfeform passiert. Es heißt, Tagesgruppenmitarbeiter seien

Mit Beginn der Qualitätsdiskussion in den 90er Jahren, verbunden mit der Forderung nach mehr Flexibilisierung und Ambulantisierung der Hilfen zur Erziehung, kommt auch die Hilfeform Tagesgruppe auf den Prüfstand.

zu sehr auf Gruppe und Betreuung fixiert, würden zu besserwisserisch mit Eltern umgehen, würden Kinder zu lange in der Gruppe halten ... u. a. m.

In den Fachdiskussionen innerhalb der „Tagesgruppenszene“, z. B. die Sitzungen der Bundesfachgruppe Tagesgruppen der IGfH sowie auf regionalen Treffen der Tagesgruppen-MitarbeiterInnen, werden demgegenüber fast ausschließlich von Mitarbeitenden fachliche Ideen dazu entwickelt, wie passgenau und adressatenorientiert die Hilfeform Tagesgruppe die erforderlichen Anpassungsleistungen erbringen könnte. Notwendig erscheinen Struktur- und Organisationsveränderungen, die ohne Leitungen und Trägerverantwortlichen nicht umsetzbar sind.

Doch was kann heute über die Struktur- und Organisationsentwicklungen von Tagesgruppen aus Sicht von PraktikerInnen bundesweit gesagt werden? Problematisierend unter anderem dies:

Tagesgruppen sind, einer ihrer beiden Wurzeln entsprechend, überwiegend an stationäre Einrichtungen angegliedert, die manchmal nur eine Tagesgruppe, manchmal aber auch bis zu zwölf Tagesgruppen betreiben. Fast immer obliegt die fachliche Leitung einer Leitungskraft, die zugleich auch die fachliche Leitung von stationären Gruppen innehat und deren „fachliche Heimat“ die Heimerziehung ist. Die Organisation und Verwaltung ist an den Notwendigkeiten und Gegebenheiten der stationären Erziehungshilfe ausgerichtet, d. h. die Tagesgruppe wird verwaltungstechnisch wie eine „Heimgruppe“, nur ohne Übernachtung, gehandhabt.

Auch die Strukturierung des Settings ist eher stationär, z. B. ist die tägliche, möglichst lange Anwesenheit des Kindes in Anwesenheitslisten, die eigentlich für die Berechnung des stationären Bettengeldes gedacht sind, zu dokumentieren. Tagesgruppentreie Tage für Kinder sind unter diesem Gesichtspunkt nicht sinnvoll. Feste Öffnungszeiten, die sich an den Struktu-

ren einer Heimgruppe orientieren, stehen im Mittelpunkt, z. B. Beginn der Tagesgruppenzeit vor der Schule, damit die Kinder frühstücken können, Mittagessen, Hausaufgabenzeit und Freizeitaktivitäten. Die Räumlichkeiten entsprechen oft dem einer Wohngruppe, z. B. gibt es ein Wohnzimmer und einen Fernseher, aber Räume für Eltern- und Familienarbeit oder Einzelarbeit mit dem Kind fehlen häufig.

Die fachliche Ausrichtung ist gruppenpädagogisch, d. h., es gibt feste Gruppenregeln und Verhaltensnormen, die eingehalten werden sollen. Abweichungen haben Konsequenzen. Die Fachkräfte verstehen sich eher als Gruppenpädagogen, die eine bestimmte Kindergruppe führen und leiten. Die kindlichen Fortschritte werden an der zunehmenden Einhaltung der normativen Regeln gemessen.

Die Eltern- und Familienarbeit folgt im Anschluss an die Tagesgruppenzeit für die Kinder. Ihre Intensität hängt von den verbleibenden Personalkapazitäten ab, wird auf die tägliche Arbeit aufgesattelt. Sie ist inhaltlich oft situativ, d. h., eine problematische Situation in der Schule oder in der Gruppe ist Anlass eines Elterngesprächs. Hausbesuche und Aktivitäten im häuslichen Umfeld sind selten, da diese einen ziemlich großen Organisationsaufwand erfordern: Es wird ein Fahrzeug gebraucht, eine MitarbeiterIn außer Haus bedeutet eine Person weniger im Gruppendienst. Diese Form der Tagesgruppenarbeit ist daher sehr kindzentriert. Eltern sind nicht wirklich beteiligt, sondern stehen eher am Rande, werden informiert.

Die Entgeltberechnungen beruhen zudem auf den Grundlagen der stationären Berechnungen und sehen keine Berechnungsmöglichkeiten für die geforderte intensive Eltern- und Familienarbeit sowohl in der Gruppe als auch in aufsuchender Form vor. Bei der Personalbemessung wird ein „Betreuungsschlüssel“ zugrunde gelegt, der das Verhältnis von einer Fachkraft zu einer bestimmten Anzahl von Kindern (von 1:2,33 bis 1:7 ist beispielsweise die Spannweite bundesweit) bestimmt. Die Besonderheit der Tagesgruppenarbeit – nämlich neben der Förderung des Kindes im Gruppensetting, die auch aufsuchende Eltern- und Familienarbeit wird im Personalschlüssel nicht berücksichtigt, sodass allein aus Personalknappheit die geforderte intensive Eltern- und Familienarbeit nur situativ und punktuell geleistet werden kann.

Die Berechnungen der Elternbeiträge gemäß § 94 SGB VIII „Verordnung zur Festsetzung

der Kostenbeiträge“ nehmen häufig als Berechnungsgrundlage die tägliche Anwesenheitszeit des Kindes: Für die Berechnung des Elternbeitrages ist die tägliche durchschnittliche Anwesenheit des Kindes in der Tagesgruppe Grundlage. Es gibt zwei Stufen, bis 5 Std. tägliche Betreuung und über 5 Std. tägliche Betreuung. Die Arbeit in der Tagesgruppe wird auf diese Weise allein auf die Förderung des Kindes reduziert. Das hat praktische Auswirkungen, die bundesweit sehr unterschiedlich sind. Es gibt Jugendämter, die wöchentliche Kinderanwesenheitslisten einfordern und verlangen, dass das Kind täglich über den gesamten möglichen Zeitraum die Tagesgruppe besucht, egal ob dies im Prozess „Hilfe zur Erziehung in einer Tagesgruppe“ gerade angezeigt ist (extrem schwierig ist die Situation in der Auslaufphase, einige Monate vor Ende der Maßnahme). Die Zeiten für Eltern- und Familienarbeit werden nicht als tagesgruppentypische Zeiten angesehen. Andere Jugendämter sehen die Tagesgruppenarbeit als ein Gesamtpaket von Kinderförderung im Gruppensetting und Eltern- und Familienarbeit sowohl in der Gruppe als auch zuhause und finden förderliche Umgangsregelungen mit dem oben genannten Paragrafen. Im Baden-Württemberg gibt es z. B. einen neuen Rahmenvertrag für Tagesgruppen mit obligatorischer Elternarbeit und einem Stellenschlüssel (Korridor) von 3,7 bis 4,1 Kinder pro MitarbeiterIn.

Auch Tagesgruppen, die aus Regeleinrichtungen und der offenen Jugendarbeit hervorgegangen sind und dort ihre Wurzeln haben, verstehen sich häufig als eine Betreuungseinrichtung für das Kind. Ihre Struktur unterscheidet sich kaum von der eines Hortes, der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Erledigung der Hausaufgaben sowie der Gestaltung der Freizeit. Die Angebote sind gruppenpädagogisch ausgerichtet und kindzentriert. Daneben gibt es gemeinsame Veranstaltungen mit den Eltern und Familien wie Feste, Öffnungs- und Schließzeiten sind denen der Horte angegliedert. Die Elternarbeit besteht eher darin, mit Eltern über das Kind in der Gruppe zu sprechen. Personalkapazitäten für eine strukturierte, kontinuierliche Elternarbeit sind hier häufig aber auch nicht vorgesehen. Die Räumlichkeiten ähneln dem eines Hortes, wenige große Räume, keinen Raum für Eltern- und Familienarbeit.

Mit zunehmender Flexibilisierung der Hilfen zu Erziehung sowie der Flaute in den öffentlichen Kassen verliert die Hilfeform Tagesgrup-

pe an Attraktivität. Die offenen Ganztagschulen sichern die Betreuung der Kinder über den Tag, die Eltern- und Familienarbeit in der Tagesgruppe wurde von der Fachwelt als nicht besonders effektiv angesehen (vgl. Schmidt et al. 2002; Moch 2009).

Während – generell gesprochen – die Kinder und Jugendlichen selbst erheblich von der Hilfe profitieren, indem sie autonomer werden, mit Gleichaltrigen besser zurecht kommen und deutlich ihre Verhaltensauffälligkeiten reduzieren, blieben hinsichtlich der oben angesprochenen Aspekte auch offene Fragen an das Wirken im sozialen Umfeld.

Zwischen 2004 bis 2006 gab es einen bundesweiten Rückgang auch der Tagesgruppenplätze um 8%, in NRW sogar um 15%, von 1.491 Plätzen in 2004 auf 1.266 Plätze in 2006 (vgl. Späth 2009).

Als Zwischenfazit kann daher festgehalten werden: In den 40 Jahren des Bestehens der Hilfeform Tagesgruppen ist es aufgrund ihrer geringen Größe nicht flächendeckend gelungen, sie als eigenständiges HZE-Angebot mit eigener fachlicher Ausrichtung und entsprechender Organisation zu etablieren.

Dabei erweist sich aber die Hilfeform Tagesgruppe als sehr spezifische Form, die sowohl stationäre als auch ambulante Anteile aufweist, sowohl mit dem Kind als auch mit den Eltern und der Familie arbeiten kann und muss; dies auch vielerorts tut. Dies zusammen ergibt das eigene, besondere Profil der Hilfeform Tagesgruppe. Die inhaltliche Gestaltung an stationären Sichtweisen auszurichten bzw. die Idee der Betreuung über die Aufgabe der Erziehung zu stellen und ausschließlich stark kindzentriert zu arbeiten, schmälert jedoch die vielfältigen Möglichkeiten der Tagesgruppenarbeit.

Fachliche Herausforderungen für die Hilfeform Tagesgruppe

Der 13. Kinder- und Jugendbericht weist darauf hin, dass etwa 80% der Heranwachsenden gut ins Leben finden, dass es aber gesellschaftliche Segmente gibt, in denen ein gesundes Aufwachsen deshalb bedroht ist, weil in ihnen die erforderlichen Entwicklungs- und Widerstandsressourcen nicht vorhanden sind. Die Orientierung am Ziel der Befähigungs-gerechtigkeit verpflichtet zu Fördermaßnahmen, die allen Heranwachsenden die Chance geben, die Entwicklungsressourcen zu erwerben, die

zu einer selbstbestimmten Lebenspraxis erforderlich sind.

Erziehungshilfe impliziert heute individuelle Entwicklungshilfe mit der fachlichen Grundhaltung Eltern und Kinder/Jugendliche als Subjekte ihrer eigenen Entwicklung zu sehen. Diese Schlussfolgerung hat aus meiner Sicht Konsequenzen für die Erziehungshilfe und die Tagesgruppen insbesondere, die wie folgt skizziert werden könnten:

- Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende arbeiten. Dafür ist zielorientiertes, am Gelingen ausgerichtetes Arbeiten erforderlich, das sich an dem orientiert, was das Individuum heute individuell an Kompetenzen, Fertigkeiten und Fähigkeiten braucht, um im Leben halbwegs zurechtzukommen.
- Auf dem Vorhandenen aufbauen bedeutet eine konsequente Ressourcen- und Wachstumsorientierung. Dafür braucht es lebenspraktische Übungsfelder und ein fehlerfreundliches Setting.
- Angebote müssen auf lebenslaufspezifische Entwicklungsthemen ausgerichtet sein.
- Damit einhergehend ist auch ein den neuen Anforderungen entsprechendes Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte erforderlich (vgl. Moch in diesem Heft).
- Moderne Erziehungshilfe hat die Aufgabe, Talfahrten zu stoppen, tolerierbare Zustände zu stabilisieren, Möglichkeiten zur Kompetenzverbesserung und zur Reduzierung von Defiziten zu bieten.

Unterschiedliche Zielgruppen

Die Hilfe- und Unterstützungsform Tagesgruppe hat mit ihrem speziellen Setting der individuellen Förderung des Kindes in der Gruppe, verbunden mit einer individuell zugeschnittenen Eltern- und Familienarbeit in der Gruppe und vor Ort eine sehr gute Ausgangsbasis, diese Anforderungen an eine Hilfe zur Erziehung zu erfüllen. Aber das „bedingt zugeschnittene Konzepte für die angesprochenen Zielgruppen zu entwickeln: Die Zielgruppe der Hilfe zur Erziehung in einer Tagesgruppe gemäß § 32 SGB VIII besteht aber genau genommen aus drei einzelnen Zielgruppen, nämlich dem Kind/Jugendlichen, den Eltern und der Familie“ (vgl. Papier der AG § 78 Düsseldorf 2000). Das ergibt sich ganz deutlich aus dem § 32 SGB VIII, dessen Hauptziel der Verbleib des Kindes in der Familie ist. Um dies zu erreichen, soll mit dem Kind und mit den Eltern gearbeitet werden. „Im Gegensatz zu den anderen Hilfearten erscheint die Elternarbeit in § 32 bereits bei

Interessanterweise wurde die Kritik der Fachleute zur mangelnden fachlichen Weiterentwicklung aber stets an die Adresse der TagesgruppenmitarbeiterInnen, nicht an die Leitungskräfte und die Einrichtungen gerichtet.

der Beschreibung des Hilfeprofils. Die Tatsache, dass die Kinder und Jugendlichen jeden Abend in ihre Familien zurückkehren, ... zwingt die Fachkräfte auch, die Familie in hohem Maße in die Arbeit der Tagesgruppe einzubeziehen.“ (Wiesner 2006: 481)

Ziel der Arbeit mit dem Kind ist dessen verbesserte psychosoziale Kompetenz (persönliche und soziale Kompetenz), die fast immer auch eine Bedingung für die erfolgreich geförderte schulische Kompetenz ist. Ziel der Arbeit mit den Eltern ist deren verbesserte psychosoziale Kompetenz und daraus entstehend die erhöhte elterliche Kompetenz. Ziel der Arbeit mit der Familie sind verbesserte Beziehungs- und Kommunikationsstrukturen sowie erschlossene und genutzte Ressourcen des Lebensfeldes.

Auch ein Blick in die statistischen Zahlen zu dem Personenkreis, der eine Hilfe zur Erziehung in einer Tagesgruppe § 32 SGB VIII in Anspruch nimmt, ist interessant bezüglich der Zielgruppenanalyse: In 2007 gab es bundesweit 8.655 Aufnahmen. Davon waren 71 % zwischen 6 und 12 Jahre alt. Es gibt auch Tagesgruppen, die mit Vorschulkindern (ab 3 Jahre) und mit Jugendlichen (bis 17 Jahre) arbeiten. 73,6 % der Aufnahmen waren Jungen, wobei der Mädchenanteil inzwischen nach Rückmeldungen aus der IGfH-Fachgruppe Tagesgruppen ansteigt. 25 % der Aufnahmen haben einen Migrationshintergrund, in 13 % wird vorrangig kein Deutsch gesprochen. 46 % leben bei einem Elternteil, 21 % in einer Patchworkfamilie und nur 31 % leben bei ihren leiblichen Eltern. 56 % der in 2007 in Tagesgruppen aufgenommenen Kinder kommen aus Familien, die von Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe leben (Späth 2009).

Auch diese Zahlen zeigen, dass die Tagesgruppe ein Lern- und Erfahrungsort für Kinder/Jugendliche und deren Eltern und Familien ist, der sowohl einen festen Standort als geschützte Basis und Ausgangsort als auch die Möglichkeit bietet, vor Ort in der Familie, im Lebensfeld mit pädagogischen Fachkräften und hoher

Beziehungskontinuität Kompetenzen zu erwerben. Es ist ein gemeinsamer und gleichzeitiger Erfahrungs- und Lernort für Kinder und Eltern. Dies ist in den anderen Hilfen zur Erziehung so nicht strukturell angelegt.

So gibt es Lernfelder in der Gruppe für Kinder und Eltern wie z. B. Hausaufgabentraining, Grundwissen Erziehung, Elterntraining, Kommunikationstraining, Vermittlung von sozialen Fähigkeiten sowie Vermittlung von Grundwissen zur kindlichen Entwicklung.

Die Tagesgruppe bietet durch gemeinsames Tun den Kindern Möglichkeiten, Normen und Werte im Alltag positiv zu erleben und so eine positive Identifikation und die Entwicklung eines inneren Haltes zu ermöglichen. Es gibt kindgerechte Formen des Wissenserwerbes, um soziale, kognitive und motorische Kompetenzen zu erwerben, deren Erwerb in der bisherigen Sozialisation nicht möglich war. Die Tagesgruppe bietet individuell zugeschnittene Übungsfelder, um eigene Möglichkeiten und Grenzen auszuprobieren. Sie bietet den Kindern durch Eltern- und Familienangebote die Chance, ihre Eltern als Eltern zu erleben und sich so als Teil der Familie und als Familie zu erleben. Die Hilfeform Tagesgruppe ist kein Betreuungsangebot für Kinder, sondern ein auf Entwicklung ausgerichteter Lern- und Erfahrungsort für Kinder und deren Familien, der wohlüberlegt strukturiert und organisiert werden muss und strukturell die Beteiligung von Eltern sicherstellen muss (vgl. dazu Wittke/Solff in diesem Heft).

Strukturelle und organisatorische Herausforderungen

Die größte Herausforderung für die Hilfeform Tagesgruppe besteht darin, sich als Hilfe zur Erziehung mit dem ganz speziellen, von mir beschriebenen Leistungsprofil in den unterschiedlichen Jugendhilfesettings zu positionieren, ohne den Teil der Eltern- und Familienarbeit zu vernachlässigen und so wieder auf die Betreuung von Kindern über den Tag reduziert zu werden. Tagesgruppe und Schule/offene Ganztagschule können dem Jugendhilfebereich zugerechnet werden, in dem zurzeit bundesweit vielfältigste Erfahrungen gesammelt werden, wie die Tagesgruppe als Hilfe zur Erziehung mit der Institution Schule zusammenarbeiten kann (vgl. Möllers/Schone/Thoring in diesem Heft).

Diskussionen mit Fachleuten in der „Tagesgruppenszene“ zeigten immer wieder, dass die

Die größte Herausforderung ... besteht darin, sich als Hilfe zur Erziehung mit dem Leistungsprofil zu positionieren, ohne den Teil der Eltern- und Familienarbeit zu vernachlässigen und so wieder auf die Betreuung von Kindern über den Tag reduziert werden.

Mitarbeitenden an der Basis bereits dabei sind, solche zugeschnittenen Antworten auf die Herausforderung durch die Entwicklung entsprechender Settings zu geben. Damit dies gelingt, sind aber strukturelle und organisatorische Anpassungsleistungen erforderlich. Die beschriebenen fachlichen Herausforderungen benötigen eine bestimmte Organisation. Dies kann in Stichworten als Soll-Zustand wie folgt skizziert werden:

- Die Fachberatung kennt die Hilfeform Tagesgruppe mit ihren Spezifika, sie verbindet stationäres und ambulantes Denken zu passgenauer individueller Hilfe in einem strukturierten Gruppenrahmen.
- Die Arbeitsaufgaben, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der einzelnen Fachkraft sind definiert. Immer mehr wird in der Tagesgruppenszene von der prozessverantwortlichen Fachkraft (kommt aus der Qualitätsentwicklung) gesprochen, die den individuellen Prozess in Absprache mit den Eltern, dem Kind, dem Team und der Fallführung des Jugendamtes koordiniert und steuert.
- Es sind ausreichende Kommunikationsmedien vorhanden, sodass ein häufiger und regelmäßiger Kontakt mit den Erziehungsberechtigten, auch über Mobiltelefon, möglich ist.
- Die Mobilität des Fachpersonals ist gesichert, d. h., es gibt Fahrmöglichkeiten, die sowohl nach Absprache als auch spontan in Krisensituationen genutzt werden können. Sie sind Voraussetzung für den aufsuchenden Teil der Eltern- und Familienarbeit und für die Arbeit mit dem Kind in seinem Sozialraum.
- Es gibt ausreichende Räumlichkeiten für die Arbeit mit Kindern und für die Arbeit mit Eltern, um abseits vom Gruppengeschehen individuelle Förderungen, Gespräche und Trainings mit Kindern und deren Eltern durchführen zu können.

- Für die regelmäßige Reflexion und Planung der Arbeit mit dem Kind und der Arbeit mit den Eltern, der Familie sind feste Zeitkontingente vorhanden. Es widerspricht dem ressourcenorientierten Ansatz, wenn ein Fall nur dann reflektiert und geplant wird, wenn er nicht gut läuft. Vielmehr muss einige Zeit darauf verwandt werden Kompetenzgewinne von Kindern und Eltern durch strukturierte Angebote möglich und sichtbar zu machen. Es braucht strukturierte Zeiten für die Reflexion und Weiterentwicklung der Arbeit. Dabei geht es darum, von der Handlungsebene auf die Planungsebene zu kommen, Strukturen und Leistungsangebote auf Nützlichkeit für die Adressaten der Hilfe zu prüfen und gegebenenfalls anzupassen. Abbrüche durch Eltern aufgrund verstärkter Loyalitätskonflikte nach dem Motto „Was habe ich zuhause noch zu sagen?“ können so vermieden werden (siehe auch Moch 2005).
- Eine fach- und sachgerechte, den Datenschutz und die Adressatenbeteiligung beibehaltende Vereinbarung zum Berichtswesen und zum Umgang mit Schriftstücken liegt vor. Gerade in der Tagesgruppe mit den täglichen engen Kontakten zu Schule und Elternhaus ist die Verführung groß, mal eben mit z. B. dem Lehrer über die aktuelle häusliche Situation des Kindes zu sprechen, Alltagsangelegenheiten, die das Kind betreffen, zu entscheiden bzw. zu regeln.
- Die Strukturierung des Tagesgruppenalltages ist den Aufgaben angepasst, was auch bedeutet, dass es den jeweiligen in der Gruppe vorhandenen Adressaten angepasste Fördermaterialien gibt.
- Die Eltern- und Familienarbeit ist inklusiver Bestandteil der Hilfeform und im Tagesgruppenalltag eingebettet. Angebote dazu finden in der Gruppe und in der Familie während der Tagesgruppenöffnungszeiten statt. Dafür gibt es personelle Kapazitäten im Tagesgruppenteam. Erfahrungen zeigen, dass es für die Adressaten der Hilfe günstig ist, wenn sie es mit möglichst wenigen Ansprechpartnern zu tun haben. Die Arbeit mit dem Kind, die Eltern- und Familienarbeit kommt sozusagen aus einer Hand, dem Team der Tagesgruppe. Eltern- und Familienarbeit benötigt finanzielle Mittel, um z. B. aufsuchende Familienarbeit, Familientrainingswochenenden, Familienaktivitäten in der Gruppe und im Sozialraum durchführen zu können. Eltern- und Familienarbeit in der Tagesgruppe bedeutet, Eltern nehmen

am Tagesgruppenalltag teil, beteiligen sich an der Gestaltung des Tages. Eltern- und Familienarbeit findet sowohl in der Gruppe als auch in aufsuchender Weise statt

- Die Gestaltung der Arbeitszeiten wird flexibel, am Bedarf orientiert ausgerichtet, d. h., feste Arbeitszeiten sind für eine flexible, individuell angepasste Maßnahme möglicherweise hinderlich und verursachen Überstunden durch Elternarbeit nach Gruppenschluss. Immer mehr Tagesgruppen planen daher mit bestimmten Personalkapazitäten, d. h., je nach Fallverlauf hat die prozessverantwortliche Fachkraft mal Plus-, mal Minusstunden, die über das Jahr verteilt, ausgeglichen werden. Sie kann so individuellen Prozessverläufen besser gerecht werden.

Für den Tagesgruppenalltag heißt dies alles: Das Gruppe ist der stabilisierende und schützende Rahmen, in dem das Individuum seine für ihn passenden Entwicklungsschritte in seinem ihm eigenen Tempo macht. Deshalb geht es von der Gruppenpädagogik zur individuellen pädagogischen Förderung in der Gruppe. Die Anwesenheitsdauer ist im Einzelfall zu entscheiden (kein „strukturloses“ Kind hält sofort einen stark strukturierten Tag aus, denn dann sind Konflikte vorprogrammiert). Nicht die Quantität der Anwesenheit des Kindes, sondern die Intensität der individuellen Förderung ist entscheidend. „Freie Tage“ sind Bestandteil des Konzeptes. Es geht um das Erlernen und das Ausprobieren, weniger um das sofortige Können.

Ausblick

Die Hilfeform Tagesgruppe ist (nach den Rückgängen von 2004 bis 2006) seit 2007 wieder eine mehr gefragte Hilfe zur Erziehung. Die Zahl der Aufnahmen stieg in dem Jahr bundesweit um 17,6%, in NRW sogar um 26%. Insgesamt waren am Stichtag 31.12.2007 15.153 Tagesgruppenplätze im gesamten Bundesgebiet belegt. Damit wurden fast wieder die Platzhöchststände von Anfang des Jahrzehnts erreicht, Ursache dafür war die Inkraftsetzung des Paragraphen 8a im Jahre 2006. „Begünstigt und verstärkt wurden die Einstellungsänderungen in den Jugendämtern zur Praxis der Gewährung von Hilfen durch die Auswirkungen des gleichzeitig einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwunges, der zu einer deutlichen Entspannung in den der öffentlichen Haushalten führte.“ (Vgl. Späth 2009) Heute haben wir möglicherweise schon wieder eine andere Ausgangslage.

Die Hilfeform Tagesgruppe ist seit 2007 wieder eine mehr gefragte Hilfe zur Erziehung.

Die Träger von Tagesgruppen sollten sich stärker inhaltlich mit der Weiterentwicklung ihrer Tagesgruppen beschäftigen und die beschriebenen fachlichen Herausforderungen annehmen, förderliche Fachkompetenzen und Strukturen schaffen sowie eine Organisationsentwicklung betreiben, die die Umsetzung fachlicher Entwicklungen unterstützt.

Die angedeuteten Entwicklungen und Bedarfe fordern die teilstationären Erziehungshilfen in Bezug auf neue Konzepte heraus. Es ist eine spannende Frage, ob und wie familiennahe (teil-) stationäre Angebote dazu beitragen können, die skizzierten Diskrepanzen abzubauen. Die Frage ist, inwieweit sind ihre Konzepte geeignet, dem Auseinanderfallen von institutioneller Betreuung auf der einen und Hilfe für die Familie auf der anderen Seite entgegenzuwirken.

Die MitarbeiterInnen in den Tagesgruppen haben die Aufgabe, aus den individuellen Erziehungs- und Entwicklungsprozessen konzeptionelle Erkenntnisse über erforderliche Leistungsanpassungen herauszufiltern, um mit dem Träger eine Optimierung des bestehenden Angebotes zeitnah zu entwickeln und umzusetzen. So lässt sich meines Erachtens das Spannungsfeld zwischen geforderter Fachlichkeit und strukturell-organisatorischen, politischen und regionalen Realitäten auch in der Tagesgruppenarbeit professionell gestalten.

Literatur

- AG §78 Düsseldorf (2000): Qualitätsentwicklung. Düsseldorf
- BMFSFJ (2009): 13. Kinder- und Jugendbericht. Berlin
- Krüger, E./Krebs-Krüger, S. (1996): Tagesgruppenarbeit 2000. Moers
- Moch, M. (2005): Tagesgruppe als Auslaufmodell? Argumente zur Differenzierung?. Forum Erziehungshilfen, 11, Heft 2, 108-112.
- Moch, M. (2009): Zwischen erstem und zweitem Zuhause – Herausforderungen für milieuverbundene (teil-)stationäre Erziehungshilfen nahe an der Herkunftsfamilie. Evangelische Jugendhilfe, 2009, Jg. 86, Heft 2, S. 88-97.
- Schmidt, M./Schneider, K./Hohm, E./Pickartz, A./Macsenaere, M./Petermann, F./Flosdorf, P./Hözl, H./Knab, E. (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Herausgegeben vom BMFSFJ, Stuttgart (Kohlhammer).
- Späth, K. (2001): In: Handbuch der Erziehungshilfen. S. 579, Münster
- Späth, K. (2009): Zukunftsperspektiven der Tagesgruppenarbeit. Vortrag im September 2009 im DW Münster anlässlich einer Tagesgruppenfachtagung
- Statistisches Bundesamt (2009): Statistik der Hilfen zur Erziehung. Wiesbaden
- Wiesner, R. (2006): SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfe Kommentar. München

Ulrike Bavendiek, Sprecherin der Bundesfachgruppe Tagesgruppen in der IGH, Diakonie in Düsseldorf, Iiterstr. 80, 40589 Düsseldorf.
E-Mail: ulrike.bavendiek@diakonie-duesseldorf.de

Kompetenzen von MitarbeiterInnen in Tagesgruppen

Matthias Moch

Der vorliegende Beitrag fragt nochmals nach den besonderen Leistungen der Tagesgruppen, aber auch Herausforderungen an die Hilfeform. Ausgehend von einer kurzen Bestandsaufnahme wird untersucht, was von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Tagesgruppen erwartet wird und welche Kompetenzen sie zur fachlichen Ausgestaltung ihrer Aufgaben brauchen. Dazu wird zunächst den grundlegenden Kompetenzen im Feld der Erziehungshilfen nachgegangen, um anschließend weitere Überlegungen darüber anzustellen, inwieweit sich spezifische Eigenschaften und Fähigkeiten benennen lassen, mithilfe derer es MitarbeiterInnen in Tagesgruppen gelingt, um den (für den teilstationären Bereich) spezifischen Bedarfslagen gerecht zu werden, aber auch den festgestellten Problemen gezielt entgegenzutreten zu können.

Zur Diagnose der Tagesgruppe

Zunächst kann rückblickend festgestellt werden: Die Differenzierung der Erziehungshilfen ermöglichte spätestens seit der Umsetzung des KJHG vielen Kindern einen Verbleib im Elternhaus und dies auch dann, wenn ein erheblicher Bedarf an Versorgung, Orientierung und Förderung besteht. Daran hat die Tagesgruppe einen wesentlichen Anteil. Viele junge Menschen, die bei gegebener Problemlage noch vor Jahren stationär untergebracht worden wären, können heute in familiennahen Hilfen ihr soziales Umfeld behalten (Moch 2005). Das bedeutet aber auch, dass Tagesgruppen immer häufiger mit verschärften Problemen konfrontiert werden, die noch vor Jahren eher Anlass für eine stationäre Unterbringung gewesen wären.

Nach wie vor haben teilstationäre Angebote im Vergleich zu stationären Hilfen rein quantitativ – bei großen regionalen Unterschieden – ein deutlich untergeordnetes Gewicht. Allerdings hat sich die Zahl der Hilfen in Tagesgruppen seit 1991 verdreifacht (Statistisches Bundesamt 2009). Ab 2000 beobachten wir nur noch eine geringe jährliche Steigerung, mancherorts sogar eine rückläufige Entwicklung. Heute sind ca. 18 % aller Hilfe-Maßnahmen außerhalb des Elternhauses Erziehungshilfen in Tagesgruppen. (Im Jahr 1991 lag dieser Anteil bei 8 %).

Im Zuge eines generellen Ausbaus nichtstationärer Hilfen hat sich die Tagesgruppe ohne Frage als notwendige und geeignete Hilfe vor dem Hintergrund sehr prekärer Lebenslagen erwiesen (Moch 2004).

In zwei repräsentativen bundesweiten Studien (Baur et al. 1998, Schmidt et al. 2002) wurden die pädagogischen Leistungen teilstationärer Hilfen nachgewiesen: Über 80 % der Kinder und Jugendlichen in Tagesgruppen zeigen im Verlauf der Maßnahme deutliche oder zumindest tendenzielle Verbesserungen ihrer Gesamtproblematik (Baur et al. 1998: 183). Das zu Beginn einer Hilfe beobachtete Problemausmaß in Bezug auf den jungen Menschen wurde durchschnittlich um etwa die Hälfte verringert (Schmidt et al. 2002: 264). Dies gilt jedoch nur dann, wenn die Hilfe geplant beendet wurde und auch in diesem Fall nicht für alle Problembereiche in vergleichbarer Weise. Insbesondere erweist sich, dass die Tagesgruppe wesentlich dazu beiträgt, dass Kinder autonomer werden, alltagspraktische Fähigkeiten entwickeln und mit Gleichaltrigen besser zurechtkommen. Sie können sich in der Schule besser anpassen und entwickeln befriedigendere Freizeitbeschäftigungen.

Zugleich zeigte sich, dass die fachlich begründeten Erwartungen an die Tagesgruppe in

manchen Bereichen nicht eingelöst wurden. Hauptkritikpunkte waren:

- dass die Maßnahmen im sozialen Umfeld der Kinder und insbesondere in ihren Familien nur wenig veränderten (Schmidt et al. 2002: 158, 201)
- dass sich das Angebot insgesamt nur an eine sehr spezifische Zielgruppe richtet, vorwiegend schulauffällige Jungen im Alter zwischen 6 und 12 Jahren (Moch 2004)
- dass viele Hilfen vorzeitig und einseitig von den Eltern beendet werden (Baur et al. 1998: 184)
- dass Tagesgruppen als „Sondermaßnahmen“ tendenziell zur sozialen Ausgrenzung der ihr anvertrauten jungen Menschen beitragen (Treeß 1998).

Viele Tagesgruppen haben sich – unter dem Leitbild eines heilpädagogisch/„behandlungsorientierten“ Ansatzes (Krebs-Krüger 1994) – als individualisierte Hilfe für die ihnen anvertrauten jungen Menschen verstanden. In der individuellen Förderung lag bisher die besondere Stärke der Tagesgruppe. Die Familie sowie das weitere soziale Umfeld des jungen Menschen blieb – trotz programmatischem Anspruch – von der Maßnahme weitgehend unberührt. Ganz im Gegenteil führte der pädagogische Erfolg beim jungen Menschen zu einem verschärften Loyalitätskonflikt bei den Kindern, möglicherweise auch bei den MitarbeiterInnen (vgl. Moch 2004). Darüber hinaus hat vielerorts ein Verständnis von Tagesgruppe als quasi naturwüchsige Ergänzung einer E-Beschulung des jungen Menschen (zumeist in derselben Einrichtung) sein Übriges zur Lebensfeldferne dieser Erziehungshilfe beigetragen.

Was sich diesbezüglich in jüngerer Zeit verändert hat, ist leider nur durch wenige harte Daten nachweisbar: Immerhin hat sich der Anteil der Maßnahmen, die vorzeitig durch die Eltern oder durch den jungen Menschen beendet werden, im Jahr 2006 auf knapp 15 % verringert (im Vergleich zu 24 % im Jahr 1991 und 18 % im Jahr 1998; Statistisches Bundesamt 2007). Auch bezüglich des Altersspektrums der Zielgruppe zeigen sich Entwicklungen: Im Jahr 2006 waren 24 % der jungen Menschen in Tagesgruppen über 12 Jahre alt (im Vergleich zu 4 % im Jahr 1991 und 23 % im Jahr 1998). Jedoch sind Mädchen mit 25 % nach wie vor gravierend (und in abnehmenden Anteilen) unterrepräsentiert.

Im Zuge der „Flexibilisierung“ von Erziehungshilfen wurden auch die Angebote von Tages-

Demgegenüber gewinnt man den Eindruck, dass vielerorts Angebote der „Sozialen Gruppenarbeit“ (sozusagen als „TG-light“) die Leistungen der Tagesgruppe ersetzen sollen.

gruppen erheblich den Bedarfen ihrer Nutzer angepasst (Schwabe et al. 1995). Darüber hinaus wurde die vollständige Integration des Leistungsspektrums von Tagesgruppen innerhalb von Regeleinrichtungen gefordert (Treeß 1998). Über die Entwicklung entsprechender Modelle, die diesen Anspruch konsequent umsetzen, hört und liest man allerdings wenig. Demgegenüber gewinnt man den Eindruck, dass vielerorts Angebote der „Sozialen Gruppenarbeit“ (sozusagen als „TG-light“) die Leistungen der Tagesgruppe ersetzen sollen. Gewiss geht damit auch einher, dass in vielen Fällen der Rechtsanspruch von betroffenen Familien auf spezifische Leistungen nach § 32 SGB VIII strukturpolitischen Kalkülen zum Opfer fällt und damit eine fachlich gebotene Bedarfsgerechtigkeit untergraben wird.

Kompetenzen und Kompetenzerwerb

Welche grundlegende Kompetenzen der MitarbeiterInnen im Feld der Erziehungshilfen sind nun notwendig? Auf einer allgemeinen Ebene wird zwischen Kompetenzen des Wissens, des Handelns und des Bewertens unterschieden (v. Spiegel 2008). Innerhalb jedes Kompetenzbereichs sind vielfältige Differenzierungen zu berücksichtigen: Wissen ist notwendig in Bezug auf die kindliche Entwicklung und ihre Bedingungen, über rechtliche Rahmungen von Hilfeleistungen, über örtliche Angebotsstrukturen und über moderne Formen des Familienlebens ..., um nur einige Bereiche zu nennen. Handlungskompetenzen grenzen sich von Wissenskompetenzen insofern ab, als Handeln zwar möglicherweise auf Wissen aufbaut, darüber hinaus jedoch viele eigene Bezüge und Voraussetzungen hat, deren Vorhandensein und Erwerb von reinem Wissen unabhängig sein kann (Moch 2006). Notwendige Handlungskompetenzen beziehen sich – wiederum beispielhaft – sowohl auf das unmittelbare Miteinander in sozialen Situationen (Kommunikation), sie schließen aber auch praktische (z. B.

Pflege, Handwerk), organisatorische (z. B. Management, Politik) oder auch künstlerische Befähigungen mit ein. Als dritte Kompetenzdimension braucht der/die MitarbeiterIn Fähigkeiten zur Beurteilung/zur Einschätzung von eigenen und fremden Erfahrungen, was nur vor dem Hintergrund grundlegender, wertbezogener, sich selbst angeeigneter Haltungen möglich ist. So beruht etwa das Verstehen eines anderen Menschen, der Nachvollzug seiner jeweils eigenen Welt auf der Fähigkeit zur Offenheit und zur voraussetzungslosen menschlichen Annahme des Gegenüber (so schon Rogers 1973).

Die Beziehungen zwischen diesen Kompetenzbereichen sind vielgestaltig und komplex. Sie sind keineswegs eindeutig und schon gar nicht hierarchisch. Wer Wissen hat, ist noch lange nicht befähigt zu handeln, wer handelt, versteht nicht immer den Zusammenhang, in dem seine Handlungen eingebettet sind, wer glaubt zu verstehen, verfügt noch nicht über Gewissheit. Insofern erscheint es lohnend, in der Bearbeitung der vorliegenden Fragestellung diese Kompetenzbereiche nicht analytisch getrennt, sondern in ihrem unmittelbaren und gemeinsamen Bezug auf den jeweils infrage stehenden Themenaspekt zu betrachten.

Kompetenzen von MitarbeiterInnen in Tagesgruppen

Tagesgruppen sind heute in der Regel eingebunden in Netzwerke von verschiedenen AkteurInnen und Hilfeleistungen. Entsprechend beziehen sich die Tätigkeiten von MitarbeiterInnen keineswegs ausschließlich auf die Interaktion mit den jungen Menschen und ihren Familien.

Ihr Tätigkeitsfeld ist ebenso vielfältig wie die erforderlichen Kompetenzen. Aktuelle Untersuchungen (Flad et al. 2008) werfen ein Licht auf die neuen Herausforderungen, denen sich MitarbeiterInnen in Einrichtungen der Erziehungshilfen vor dem Hintergrund sozialpolitischer, organisatorischer und verantwortungsethischer Veränderungen ausgesetzt sehen. Neben Kernaufgaben (wie etwa Interaktionsgestaltung) sind verstärkt auch neue „Peripherieaufgaben“ (wie etwa Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation) sowie erweiterte Kooperationsaufgaben (etwa im Kontext Schule, Jugendberufshilfe u. ä.) zu lösen (Flad et al. 2008: 227 ff.). Diese Entwicklungsdynamik hat auch die Tagesgruppe längst erfasst.

Umgang mit Ambivalenzen im Lebensfeld der jungen Menschen

MitarbeiterInnen in Tagesgruppen sind ganz besonders herausgefordert, wenn es darum geht, ein „Nebeneinander zweier Zuhause“ für die jungen Menschen gut und gewinnbringend zu gestalten. Dass dies eine besonders schwierige Aufgabenstellung ist, legen die vorliegenden Beobachtungen (s. o.) nahe: Junge Menschen in Tagesgruppen pendeln täglich zwischen zwei Welten, die sich hinsichtlich ihrer Aufgaben, Themen und Zuständigkeiten vielfältig überschneiden: Gemeinsames Essen, Sorge um die Gesundheit, Planung des Alltags, Kommen und Gehen im Austausch mit dem sozialen Umfeld, Lernen, Einkaufen, Ferienzeit, Schlichtung von Konflikten ..., dies alles kann sowohl in der Tagesgruppe wie auch in der Familie stattfinden. Und es findet sehr oft vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher Grundvoraussetzungen, Maßstäbe und Wertorientierungen statt.

Das elterliche Zuhause mit all seinen Gewohnheiten, seiner Geschichte, den Persönlichkeiten von Eltern, Großeltern, Geschwistern, den Räumen ... bleibt für die jungen Menschen während ihrer Zeit in der Tagesgruppe der wesentliche Orientierungspunkt in Denken, Fühlen und Verhalten. Zugleich erfahren sie in der Tagesgruppe eine andere, meist ganz anders orientierte soziale Umgebung, die jedoch in Bezug auf die Sache ähnliche Verbindlichkeiten aufweist und fordert. Indem sich diese Lebenskontexte überschneiden, erzeugen sie Widersprüche und Ambivalenzen bei allen Beteiligten.

In einer der ersten tagesgruppenähnlichen Einrichtungen in Deutschland – der Jugendschutzstätte Bühl in Göttingen Anfang der 60er Jahre – konnten Jugendliche ihren Alltag verbringen, erhielten Mahlzeiten, Unterstützung. Herbert Colla berichtet darüber in seinem berühmten „Fall Frank“ und zitiert den rückblickenden Bericht eines Jugendlichen mit folgenden Worten: „Die Nachteile des Bühl liegen auf der Hand. Würde der Laden abends zugemacht, dann ging es heim, heim in die Löcher der Parkstraße oder in den Clinch mit seinen Alten. Man war geschockt. Eben noch konnte man klönen, gammeln, diskutieren, spielen, und jetzt war man wieder draußen. Mit der Ahnung, dass alles ganz anders sein könnte, bewegte unsere grauen (Hirn-)Zellen. Die Impotenz des Bühl lag darin, dass sie unsere Alten nicht verändern konnte, machtlos gegenüber den Meistern war“ (zit. in Colla 1999: 343).

Eine „klinische“ Orientierung der Tagesgruppe greift deshalb zu kurz. Der Alltag von Kindern und Jugendlichen in nicht-stationären Einrichtungen ist davon gekennzeichnet, dass sie einerseits einen Entwicklungsraum für sich entdecken und nutzen, der für sie zuvor nicht vorstellbar gewesen war, andererseits aber täglich mit familiären Lebensbedingungen konfrontiert werden, in denen sie zurechtkommen, die sie zu nutzen und zu bewältigen lernen müssen. Der/die MitarbeiterIn ist davon in zweierlei Weise gefordert:

(1) Unabdingbar sind das (immer wieder neue) Wahrnehmen und das Verstehen dieser Lage aus der Sicht des jungen Menschen. Durch intensive pädagogische Arbeit entstehen Beziehungen und Wertüberzeugungen, die für das Kind/ den Jugendlichen Widersprüche hinsichtlich seiner Herkunftsfamilie erzeugen können. Schwierigkeiten, die aus dieser Situation entstehen, müssen nachvollzogen, kommuniziert und bewältigt werden.

(2) Auch der/die MitarbeiterIn selbst kann durch diese Diskrepanz herausgefordert sein, wenn es darum geht, die Eigenschaften der (doch so nahen) Lebenswelten der Familien mit manch befremdlichen Facetten (z. B. in Bezug auf Gewalt, Ernährung, Medienkonsum ...) als Lebensbedingungen des jungen Menschen zu akzeptieren. Hier geht es um einen Loyalitätskonflikt, den der/die MitarbeiterIn bei sich selbst bewältigen muss.

Solidarische Eltern-Beratung

Indem Eltern in der Regel die Hauptbezugspersonen der jungen Menschen in Tagesgruppen sind, spielt das beratende Gespräch im Tagesgruppenalltag eine wesentliche Rolle. In Abgrenzung zu einem hierarchischen, distanziernten Verständnis gestaltet sich sozialpädagogische Beratung nicht als einseitiges Weitergeben von Informationen. MitarbeiterInnen in Tagesgruppen zeigen sich als Ratgebende vielmehr solidarisch, sie unterstreichen ihre Glaubwürdigkeit, indem sie auch im Alltag hilfreich und vermittelnd eingreifen, punktuell Entlastung bieten, auf vorgebrachte Bedürfnisse solidarisch-praktisch antworten. Solidarische Beratung kommt erst dadurch zustande, dass Eltern gerade auch in unspektakulären, oft aber auch sehr belastenden und zermürbenden Alltagsfragen Akzeptanz und Wertschätzung erfahren, dass sie mit ihren Anliegen ernst genommen und verstanden werden. MitarbeiterInnen können den Eltern helfen, durch einen Blick „von außen“ eigenes Erle-

ben und Handeln zu thematisieren und damit auch zu reflektieren.

Das hier vertretene Beratungsverständnis geht davon aus, dass Eltern und MitarbeiterInnen an der Lösung einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten. In diesem Zusammenhang bietet das beratende Gespräch Möglichkeiten zur Überprüfung und Veränderung von Sichtweisen und Einstellungen auf beiden Seiten, wobei Erlebnisse und Sichtweisen der Eltern die Ausgangspunkte bilden. Dabei muss es nicht immer so sein, dass der/die MitarbeiterIn in der Sache besser Bescheid weiß oder gar Ratschläge zur Problembewältigung im Alltag erteilt, obwohl auch dies manchmal sehr hilfreich sein kann. Fachlichkeit in der Beratung lässt sich vielmehr daran erkennen, dass die Beratung einen Kommunikationsraum eröffnet, in welchem in erster Linie die Eltern ihre Sichtweise des Problems explizieren, ihre Möglichkeiten erörtern sowie ihre impliziten Ansichten hinterfragen.

Oft erleben MitarbeiterInnen in der pädagogischen Arbeit Eltern eher als zusätzliche Belastung. Dennoch sind sie die zentralen Bezugspersonen der Kinder/Jugendlichen. Eine besondere Kompetenz liegt darin, in einem alltagsorientierten Beratungsverständnis Eltern nicht nur als Ressourcen für die Kinder und auch für die Tagesgruppe zu sehen, sondern diesen Gewinn auch in der pädagogischen Arbeit spürbar werden zu lassen. Dies kann dann geschehen, wenn Eltern nicht nur Gesprächspartner sind, sondern (in ihrer jeweiligen Kompetenz) auch aktiv in den Gruppenalltag miteinbezogen werden können.

Konzeptionelle Orientierung

Das komplexe Handlungsfeld der Tagesgruppe birgt für die MitarbeiterInnen die Gefahr von Desorientierung und Überforderung. Angesichts der multiplen Problemlagen der Familien einerseits, den institutionseigenen Anforderungen und Dynamiken andererseits ist die Frage berechtigt, welche Handlungsmaxime das Team der Tagesgruppe in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt. Eine deutliche, immer wieder erneut reflektierte Orientierung an konzeptionellen Handlungsgrundlagen ist vor allem dort besonders nötig, wo in der Vielfalt der herandrängenden Forderungen Entscheidungen für die Arbeitsweise im Alltag getroffen werden müssen. Nicht selten sind in der Mitarbeiterschaft kritische Anmerkungen dahingehend zu vernehmen, dass die Tagesgruppe nicht für alle denkbaren Problemlagen Lösungen anbieten

kann. Dieser Einwand ist dann berechtigt und überwindbar, wenn das Alltagshandeln nicht primär reaktiv geprägt ist, sondern durchgehend bestimmte Handlungsprinzipien erkennen lässt, etwa was die Individualisierung der Hilfeform, die Offenheit der Gruppe nach außen oder auch die Beteiligung von Familien anbetrifft. In diesen Handlungsprinzipien kommen Haltungen zum Ausdruck, welche sich die MitarbeiterInnen im Verlauf der gemeinsamen Arbeit im Team erarbeitet haben. Sie prägen das Profil der Tagesgruppe und statten die MitarbeiterInnen mit Argumenten aus, die in der Zusammenarbeit und der Abgrenzung mit Beteiligten im Umfeld (z. B. Schule, Familienangehörige, offene Jugendarbeit, Polizei, Jugendgerichtshilfe ...) zum Tragen kommen.

Eine klare konzeptionelle Orientierung ist die Voraussetzung für die Kooperation mit anderen Diensten. Sie verdeutlicht die Art und Weise, wie das Team die Kernaufgaben und die Schnittstellen in der Arbeit mit dem jungen Menschen und seiner Familie versteht. Im Rahmen von lebensfeldorientierten Netzwerken definiert hier die Tagesgruppe ihren eigenen Beitrag zur Gestaltung eines gelingenden Alltags des jungen Menschen (vgl. etwa Planungsgruppe Petra 1992: 313). MitarbeiterInnen in Tagesgruppen sind besonders herausgefordert, das sozialpädagogische Profil ihrer Arbeit verstärkt herauszuarbeiten und gegenüber den Kooperationspartnern zu verdeutlichen. In diesem Sinne können m. E. auch neuere Bemühungen der öffentlichen Träger gesehen und genutzt werden, in denen versucht wird, das Profil von Tagesgruppen (mit besonderem Blick auf familiäre, soziale und schulische Integrationsaufgaben) erneut zu schärfen (vgl. KVJS et al. 2009).

Milieuverbundenheit

Die meisten Tagesgruppen sind heute mit den sie umgebenden sozialen Strukturen verwoben. Soziale Räume werden als Gelegenheitsstrukturen verstanden, in denen sich die Beziehungen und die Alltagstätigkeiten der dort lebenden Menschen vielfach überschneiden. Zur Schule gehen, Arbeiten, Bus fahren, Einkaufen, Sportangebote wahrnehmen, im Jugendhaus „rumhängen“, Rauchen am Bolzplatz, Chatten im Internet-Café ... finden großenteils in einem weitgehend vertrauten, von wechselseitigen Beziehungen geprägten Kontext statt, der durchaus auch von sehr ambivalenten Erfahrungen durchdrungen sein kann. Diese Sozialräume sind implizit wiederum eingebettet

in umfassendere Sozialstrukturen der Gemeinde, der Region, des Landkreises mit je eigenen traditionsgeprägten Gegebenheiten, Institutionen und Gewohnheitsmustern. MitarbeiterInnen in Tagesgruppen agieren in diesen impliziten Kontexten, ihr Tätigkeitsfeld reicht weit über den Gruppenalltag hinaus. In ihnen sind sie als Personen gefragt, werden sie als AkteurInnen wahrgenommen. Insofern bezieht sich Lebensfeldorientierung auch auf ihr Selbstverständnis in diesen Kontexten. Im Spannungsfeld zwischen institutionellen Zwängen, sozialräumlichen Gegebenheiten und eigenen Vorlieben und Ansprüchen stellt sich für MitarbeiterInnen die Frage, inwieweit sie in diesen Milieus zu einem Selbstverständnis finden, von dem aus sie die Integration des jungen Menschen fördern können. Dass dies nicht in Abgrenzung zum Milieu gelingt, liegt auf der Hand. Was also MitarbeiterInnen in Tagesgruppen benötigen ist die Fähigkeit, sich selbst zu den sozialen Kontexten der ihnen anvertrauten Menschen in Beziehung zu setzen. In den gegebenen Alltagsstrukturen können diese Beziehungen sehr unterschiedlich und vielfältig sein: als „bekanntes Gesicht“, als Nachbar/in, gelegentliche/r Gesprächspartner/in, als freundschaftliche/r Unterstützer/in, als Vermittler/in, als Mahner/in oder Kritiker/in.

Eine dem Lebensfeld angemessene Tagesgruppenarbeit fordert (und stärkt) somit die Handlungskompetenz des/der einzelnen Mitarbeiters/Mitarbeiterin dort, wo er/sie sich selbst mit seinen Eigenschaften, Interessen, Möglichkeiten, Positionen im Lebensfeld der jungen Menschen und ihrer Familien einbringt (Moch 1999). Überall dort, wo eine Vielfalt individueller Eigenheiten gefördert und eingebracht wird, können sich für MitarbeiterInnen, aber auch für die Kinder und Heranwachsenden neue Perspektiven aufzu, die im Alltag auf beiden Seiten entlastend wirken können. Allgemein dürfte gelten: Je mannigfaltiger die potenziellen Ressourcen einer Mitarbeiterschaft sind, desto größer ist ihre Fähigkeit, auf Lebensprobleme von Kindern und Familien angemessen zu antworten.

Kompetenz zum „Ortshandeln“

In seinem theoretischen Konzept des „Ortshandelns“ hat Michael Winkler (1998) versucht, den Standort von Heimerziehung im Rahmen einer subjektorientierten Sozialpädagogik zu bestimmen. Betont wird dabei die Tatsache, dass Fremdunterbringung nicht (nur) über die Gestaltung von Beziehungen wirkt, sondern

sich vor allem dadurch auszeichnet, dass der junge Mensch an einen Ort (das Heim) verfügt wird. Dem Argument, dass Heimerziehung stigmatisierend sei, hält er entgegen, dass in einer entsolidarisierten Gesellschaft, die abweichende Mitglieder ausgrenzt, bewusst gestaltete Orte notwendig sind, an denen Ausgrenzungserfahrungen gemeinsam bewältigt und neue Perspektiven eröffnet werden. Auch die Tagesgruppe ist als ein solch pädagogischer Ort zu verstehen, der durch bewusste Gestaltung von anderen Orten (etwa der Familie, der Schule, der Straße) unterschieden werden kann. MitarbeiterInnen in Tagesgruppen sind folglich gefordert, durch ihr Wissen über Ausgrenzungsprozesse, durch ihre Handlungskompetenzen in der solidarischen Kommunikation sowie über ihre persönlichen Haltungen den Ort „Tagesgruppe“ bewusst im Sinne hilfreicher und stützender Erfahrungen zu gestalten: als geschützter Ort, der dem jungen Menschen Zugehörigkeit und Identität vermittelt, wo Beziehungen verbindlichen, orientierenden und identifikatorischen Charakter haben. Tagesgruppe als „Ortshandeln“ definiert sich durch gemeinsame, bedürfnisorientierte Tätigkeiten, die sonstwo nicht möglich sind, durch einen konfliktentschärfenden Raum, der auch in Krisen (Familie, Schule, Freunde) Kontinuität und Verlässlichkeit gewährleistet. Insofern brauchen MitarbeiterInnen in Tagesgruppen eine große Standfestigkeit dergestalt, dass sie dem jungen Menschen einen Ort zur Verfügung stellen, wo verloren gegangene Erfahrungen der Wertschätzung, der Fehlerfreundlichkeit, der Verbindlichkeit, der Selbstverantwortlichkeit wiedererlangt werden können. Was in der Heimerziehung ohnehin bereits ein hoher Anspruch ist, scheint mir in einer lebensfeldintegrierten Tagesgruppe kein leichteres Unterfangen.

Literatur

- Baur, D./Finkel, M./Hamberger, M./Kühn, A. (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Hilfen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Colla, H. (1999): Personale Dimension des (sozial-)pädagogischen Könnens – der pädagogische Bezug. In: ders. et al. (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied: Luchterhand, S. 341-362.
- Flad, C./Schneider, S./Trepow, R. (2008): Handlungskompetenz in der Jugendhilfe. Eine qualitative Studie zum Erfahrungswissen von Fachkräften. 1. Aufl. Wiesbaden: GWV Fachverlage.
- Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg; Landkreistag Baden-Württemberg; Städtetag Baden-Württemberg (2009): Eckpunkte

- und Personalausstattung für das Leistungsangebot der Tagesgruppe nach § 32 SGB VIII. Unveröffentlichtes Manuskript, 4.3.2009, Stuttgart.
- Krebs-Krüger, S. (1994): Der behandlungs- und der betreuungsorientierte Ansatz in der Tagesgruppenarbeit. In: Krüger, E./Reuter-Spanier, D./Trede, W./Wegehaupt-Schlund, H. (Hrsg.) (1994): Erziehungshilfe in Tagesgruppen. Frankfurt: IGfH-Verlag, S. 97-102.
- Moch, M. (1999): Das Eigene und das Fremde - Neue Anforderungen an Tagesgruppen. Forum Erziehungshilfe, 5, S. 178-184.
- Moch, M. (2004): Familienergänzende Erziehungshilfen. In: Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.): Praxis lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Weinheim: Juventa, S.123-136.
- Moch, M. (2005): Tagesgruppe als Auslaufmodell? Argumente zur Differenzierung? Forum Erziehungshilfen, 11, Heft 2, S.108-112.
- Moch, M. (2006): Wissen – Verstehen – Können: Kompetenzerwerb durch reflexive Praxisanleitung im Studium der Sozialen Arbeit. Neue Praxis, Jg. 36, 5/2006, S. 532-544.
- Moch, M. (im Erscheinen): Kompetenzerwerb im Praxisstudium – Handlungskonstituierende Merkmale in „lehrreichen“ Situationen. Neue Praxis.
- Planungsgruppe Petra, Lambach, R./Thurau H. (1992): Bestand, Entwicklung und Leistungsmöglichkeiten von Tagesgruppen. Frankfurt: Lang.
- Rogers, C. R. (1973): Entwicklung der Persönlichkeit. Stuttgart: Klett.
- Schmidt, M./Schneider, K./Hohm, E./Pickartz, A./Macsenaere, M./Petermann, F./Flosdorf, P./Hölzl, H./Knab, E. (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Herausgegeben vom BMFSFJ, Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwabe, M. (1995): Flexibilisierung von Tagesgruppen nach § 32 KJHG. Evangelische Jugendhilfe. Heft 2, S. 10-19.
- Spiegel, H. von (2008): Methodisches Handeln in der sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 3. Aufl., München: Reinhardt.
- Statistisches Bundesamt (2007): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Hilfe zur Erziehung außerhalb des Elternhauses – Erziehung in einer Tagesgruppe – Begonnene und beendete Hilfen. Wiesbaden: Eigenverlag.
- Treeß, H. (1998): Tagespflege und teilstationäre Hilfen zur Erziehung. Was können Tagespflege und Tagesgruppen als Teil einer kooperativ-integrativen Kinder- und Jugendhilfe leisten? Aus: Peters, F./Trede, W./Winkler, M. (Hrsg.): Integrierte Erziehungshilfen. Frankfurt: IGfH-Verlag, S. 201-221.
- Winkler, M. (1998). „Ortshandeln“. In: Colla, H. u. a. (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied: Luchterhand, S. 307-324.

Prof. Dr. Matthias Moch, Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät Sozialwesen, Herdweg 39, 70174 Stuttgart, E-Mail: moch@dhbw-stuttgart.de